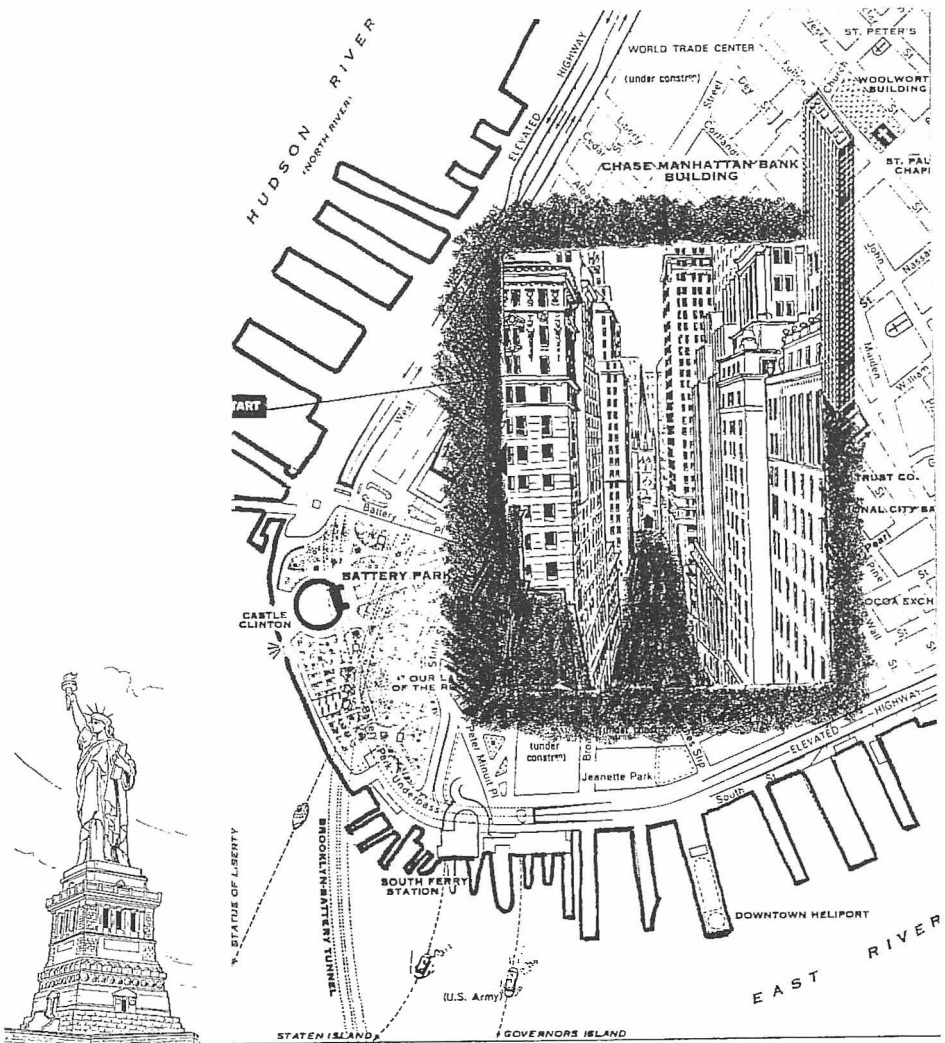


# Hold-up in Manhattan

Das Abenteuer an jenem Spätnachmittag im August bleibt in meiner Erinnerung, als wäre es erst vor wenigen Jahren geschehen und nicht ganze dreieinhalb Jahrzehnte früher. Meine Ausbildung in Amerika als Research Fellow am Children's Hospital Boston zwang mich, jenes Jahr wegen des kärglich bemessenen Stipendiums von meiner Familie getrennt zu verbringen. Dem Besuch meiner Frau folgte ein zweites Abschiednehmen, diesmal im Golden Gate Airport New York (heute John F. Kennedy International Airport). Es blieben mir lange acht Stunden Zeit bis zum Rückflug nach Boston. Um die wehmütige Stimmung zu bekämpfen, wollte ich die Halbinsel Manhattan zu Fuss durchqueren, vom Battery Park an der Südspitze bis zum Central Park im Norden. Für einen Schweizer eine bequeme Strecke von rund acht Kilometern, ohne Umwege. Die Subway



brachte mich zum Ausgangsort. Der lebhafteste Schiffsverkehr auf dem Meeresarm, die vielen tuckernden Fährboote, die triumphale Freiheitsstatue und das Einlaufen eines Ozeanriesen schlugen mich in ihren Bann. Die Zeit zerrann. Erst lange nach Büroschluss begann ich meine Wanderung Richtung Lower East Side. Aus der geschäftigen und belebten Gegend geriet ich in totenstille leere Strassenschluchten. Ein ungutes Gefühl liess mich vom trostlosen Geschäftsviertel nahe des East Rivers abschwenken. Dann geschah das Befürchtete: Aus einer Tor-nische trat ein baumlanger schwarzhäutiger Kerl und versperrte mir den Weg. Ich sehe ihn noch haargenau vor mir, in einem verdreckten Leibchen und in zerschlissenen dunklen Jeans, mich um einen halben Kopf überragend. Mit dem Ellbogen unter meinem Kinn drückte er mich an die Hausmauer und forderte mit rauher Stimme: «Your money!».

Was sich dann abspielte, dauerte in Wirklichkeit den Bruchteil einer Minute. Als erstes empfand ich eine heisse Wut, aber keinerlei Angst. Mir war klar, dass ich auf keinen Fall etwas hergeben würde. Unmittelbar kam mir die Schilderung meines Freundes Akert in den Sinn, der in Madison einen gleichartigen Überfall erlebt hatte. Ihm gelang es, mit lautem Brüllen und Fluchen zu entkommen. Dieses Rezept verfiel bei meinem Gegner überhaupt nicht. Auf meine derbsten schweizerischen Flüche verstärkte er den Würgegriff, begleitet von der Drohung: «No discussion, your money!». In mir kam noch mehr Wut auf, und ich war fest entschlossen, nicht aufzugeben. Mit einem simplen Trick wollte ich mich retten: täuschender Faustschlag ins Gesicht und gleichzeitig ein wuchtiger Tritt mit dem Absatz ins Schienbein, dann wegrennen. Kaum ausgedacht, fielen mir meine Halbschuhe mit dicken Gummisohlen ein, völlig ungeeignet für einen entscheidenden Hieb in ein Negerschienbein. Jetzt war ich am Ende, bachnass vor Schweiß und Schreck. Ich sah meinen Dollarvorrat verloren, doch viel mehr sorgte ich mich um den Verlust meines Passes und der teuren Armbanduhr. Was tun? Die Zeit schien stillzustehen. Plötzlich spürte ich ein Nachlassen des Würgedruckes. Instinktiv und ohne Überlegung riss ich mich los und rannte auf die Strasse. Wie ein Wunder bog ein Auto in vertrautem Gelb und dem Taxischild auf dem Dach um die Ecke! Die im YMCA (Young Men Christian Association) erworbene Fitness mit regelmässigem hartem Gymnastiktraining verhalf mir zu einem perfekten Hechtsprung auf die Kühlerhaube. Das Taxi stoppte, und ich stürzte auf der anderen Seite auf das Strassenpflaster. Die Wagentüre wurde aufgestossen – und mich ergriff neuer Schreck! Aus dem Dunkel des Wagens startete ein riesengrosses Negergesicht mit bleckenden Zähnen und aufgerissenen Augen. Ein Komplize! ein abgekarteter Überfall! – so dachte ich. Dann hörte ich eine erstaunte tadelnde Stimme: «You are a lovely guy! What are you doing at this time in this street? Nobody goes walking at this time in this street!» Er zog mich auf den Vordersitz und brauste davon. Was Besseres hätte ich antworten sollen als: «Thank you, thank you! – Air Terminal, please!» Mit abgerissenen Knöpfen und einigen Beulen verbrachte ich die folgenden Stunden einsam im Flughafen. Aber wenn der Gangster eine Bierflasche bei sich gehabt hätte, was dann?

Werner Isler